

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

2. SONNTAG VOR DER PASSIONSZEIT (SEXAGESIMÄ) - 7. FEBRUAR 2021

Bibeltexte des Sonntags (Angabe der Bibelstellen, jeweils mit einem kurzen Textauszug)

Psalm 119,89-92.103-105.116

... Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg ...

Evangelium nach Lukas 8,4-8(9-15)

Jesus erzählt in einem Gleichnis von sich selbst, wie er verschwenderisch das Evangelium unter die Leute bringt. Er macht es wie ein Bauer, der in Handarbeit seine Saat aussät. Einiges nehmen sich die Vögel, einiges verdorrt, weil der Boden zu steinig ist, einiges erstickt unter Dornen und Unkraut. ABER:

... Ein anderer Teil fiel auf guten Boden.

Die Körner gingen auf und brachten hundertfach Ertrag.

Und dann sagt Jesus, worauf es für uns ankommt, damit wir werden wie der gute Boden, damit wir Gottes Wort bewahren und Frucht bringen:

Wer Ohren zum Hören hat,
soll gut zuhören.

Brief an die Hebräer 4,12-13

Gott spricht zu uns. Das ist der Ausgangspunkt für alles, was der Verfasser des Hebräerbriefes zu sagen hat. Gott spricht durch die Propheten Israels und durch die Heilige Schrift (also durch das, was wir heute das Alte Testament nennen). Und dann überbietet Gott sich selbst, indem er durch Jesus Christus das letzte und rettende Wort spricht. Ob Altes Testament oder Neues Testament - keine leeren Worte. Sondern:

... Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam.

Es ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert
und dringt durch und durch ...

Buch des Propheten Jesaja 55,6-12:

Auch der Prophet, über 500 Jahre älter als der Verfasser des Hebräerbriefes, weiß etwas von der Kraft des Wortes Gottes. Er vergleicht es mit dem Regen, der auf der Erde die Saat wachsen lässt. Ebenso wunderbar wirkt Gottes schöpferisches und erlösendes Wort - und das, was geschieht, sprengt alle menschliche Vorstellungskraft:

So lautet der Ausspruch des HERRN:

Meine Pläne sind anders als eure Pläne und meine Wege anders als eure Wege.

Wie weit entfernt ist doch der Himmel von der Erde!

So fern sind meine Wege von euren Wegen und meine Pläne von euren Plänen ...

Lieder der Woche

Herr, für Dein Wort sei hoch gepreist (eg 196) // Gott hat das erste Wort (eg 199)

An(ge)dacht

Für einen modernen Menschen, der gerne plant und kalkuliert und die Welt beherrschen will, ist das, was es diesen Sonntag in der Bibel zu lesen gibt, schon eine Herausforderung.

Was macht nur dieser Bauer? Wirft mit Saatgut um sich als gäbe es kein Morgen. Auf den Weg. Auf die Steine. Unter Dornen. Alles egal. Wenn er nur mit vollen Händen austreut, wird am Ende schon genug da landen, wo es wächst und Frucht bringt. - Kann so eine Rechnung aufgehen? Ist das nicht viel zu naiv, zu blauäugig? Oder rechnet dieser Bauer etwa am Ende gar nicht ...?

Dann die Prophetenworte über Gottes Wege und Pläne, die so himmelweit von unseren entfernt sind. Man weiß nicht recht, ob man lachen oder weinen soll, einverstanden sein oder protestieren. Vielleicht ist es gut, wenn Gott ganz anders plant als wir - das Beste, was uns passieren kann. Aber vielleicht führt es auch erst einmal zu herben Enttäuschungen und großen Fragezeichen. Jedenfalls haben definitiv nicht wir das Heft in der Hand. Ob uns das immer so gefällt ...?

Die Corona-Pandemie macht vieles sichtbar, was auch vorher schon da war, aber vielleicht nicht so auffiel. Zum Beispiel die Tatsache, wie schlecht wir mit dem Unplanbaren und Unkalkulierbaren umgehen können. Je besser der Mensch seine Welt versteht, desto schwerer fällt es ihm, Unverstehbares hinzunehmen und in sein Bild von Welt und Leben zu integrieren. Je mehr der Mensch mit Hilfe von Wissenschaft und Technik seinen Lebensraum gestalten kann, desto mehr empfindet er es als Zumutung, abwarten zu müssen. Je mehr wir in der Hand haben, auch da, wo das Leben anfängt und aufhört, desto herausfordernder wird es für uns, mit den Dingen umzugehen, die sich unserem Zugriff entziehen. Die darf es eigentlich gar nicht mehr geben. Wir verlernen, mit ihnen zu leben. Wir verlernen die Strategien, die unsere Seele auch dann noch gesund erhalten, wenn so einiges auf ihr liegt. Wenn Schlimmes geschieht, wird ein Schuldiger gesucht; nichts passiert mehr „einfach so“. Sterben und Tod dürfen den Alltag möglichst nicht unterbrechen. Schon die ganz normale Trauer, die ihre Zeit und ihren Raum braucht, wird zur Krankheit; nicht Seelsorge ist angesagt, sondern Therapie. Die meisten von uns meinen, dass immer alles und sofort und in ausreichender Menge verfügbar sein muss. Wir stehen „nur“ auf Platz 22 der Impfliste? Ja. Aber auf welchem Platz stehen denn die Länder der sogenannten Dritten Welt?

Und da sind wir auch schon beim Bauern, der mit vollen Händen seine Saat ausstreut. Nur scheinbar verschwendet er. Nur scheinbar rechnet er falsch (oder gar nicht). In Wirklichkeit weiß er: So muss das, nicht anders. Denn wenn ich sparsam aussäe, habe ich zwar für den Moment mehr Korn. Aber in ein paar Monaten wird meine Ernte so sparsam sein wie die Saat. Und dann reicht es nicht zum Essen, geschweige denn für neues Aussäen. Eine alte Weisheit. Aber so viel der Mensch auch versteht von Ackerbau und Viehzucht und von erstaunlich vielen anderen Dingen - dass diese alte Weisheit und ihre Wahrheit auch in anderen Lebensbereichen gilt, das scheint er nicht zu verstehen.

In Sachen Impfstoff: Nicht der unmittelbare Eigennutz verspricht Erfolg, sondern die weltweite Solidarität. Das kostet Geld. Aber die Pandemie betrifft nun einmal den Planeten, nicht nur ein Land oder einen Kontinent. Gesundheit und alte Freiheiten, beruflich wie privat, gibt es nur für alle - oder für niemanden. Der Preis, den wir für eine „Festung Europa“ oder für eine „Festung Erste Welt“ zahlen werden, ist höher als der Preis für weltweite Gerechtigkeit - nicht nur in Sachen Impfstoff, auch in Sachen Klima und Wirtschaft und Handel. Was uns jetzt noch weit weg scheinen mag, wird uns auf die Füße fallen. Am Virus haben wir gesehen, wie schnell das gehen kann.

Ich bin Christ. Ich glaube, dass ich Gottes Geschöpf bin. Ich glaube, dass ich mich nicht an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen kann (obwohl die gerade länger und länger werden ☺), sondern dazu auf das angewiesen bin, was Jesus Christus für mich getan hat. Ich glaube also, dass ich mit Leib und Seele davon lebe, dass Gott unbegreiflich freigebig und verschwenderisch ist, anstatt es sich irgendwo im Himmel bequem zu machen und mich meinem selbst eingebrockten Schicksal zu überlassen. Ganz konkret weiß ich zum Beispiel: Ich würde heute nicht so leben wie ich leben darf, nämlich als glückliche Pfarrerin und ebenso glücklich verheiratet, wenn nicht Gottes Pläne und Wege andere (gewesen) wären als meine.

Für uns als Christen ist die Sache mit der Unverfügbarkeit und die Sache mit dem Verschwenderisch-Sein also Glaubensgrundlage. Wenn wir uns das klarmachen, könnte vieles einfacher sein. Denn die Erkenntnis und Erfahrung, dass wir die wesentlichen Dinge unseres Lebens nicht in der Hand haben, macht uns ja nicht sooo klein mit Hut, sondern schickt uns an die richtige Adresse, nämlich zu Gott. In seiner Macht ist meine Machtlosigkeit aufgehoben. In meiner Schwachheit wirkt Seine Kraft. In seiner Größe gehe ich nicht verloren, sondern bin geborgen in weitem Raum. Dass Gott der Schöpfer ist und nicht wir, dass Jesus Christus der Herr ist und nicht wir - das macht mich frei. Das schenkt mir ein Gegenüber, dem ich alles überlassen oder auch vor die Füße werfen darf. Einen, der für mich sorgt, wo ich es nicht kann. Deshalb kann die Angst schrumpfen und die Freigebigkeit wachsen. Ich kann in die Fußtapfen des Bauern treten, der im Gleichnis für Jesus selbst steht, und mit vollen Händen ausstreuen. Und dann darf ich durchaus rechnen - nämlich damit, dass Gott auf meine Saat seine verschwenderische Ernte wird folgen lassen.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand